

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: III

Etschhausen seiner ehemaligen Geliebten aus dem Wege gehen.
 Es kann nicht behauptet werden, daß Maria nicht mehr lieb hatte. Aber die Zeit des Lebens hatte seine Gefühle stark abgestumpft. Die Erinnerung, die er beim Verlassen seines Regiments erlebt hatte, der Mangel und das Wüten bei Bekannten, das dann folgte, die Sorgen, die ihm seine Schulden bereiteten, und das Geld, das in der Nähe des Landesvereins fehlte — dies alles wirkte auf Etschhausen mit einer grauenvollen Depression. Er wollte bloß eines: Herauskommen aus all dem, aufatmen und dann leben, leben auf weiche Art immer.

Maria besuchte ihn von Zeit zu Zeit. Sie kam zu ihm, als er die Sekretärstelle erhalten hatte. „Jetzt können wir mich heiraten“, sagte sie.

„Ich bitte dich“, antwortete er, „ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, und du kommst mit solchen Dingen.“

„Du hast es mir doch immer versprochen, daß ich dein Weib werde, sobald du vom Militär loskommst.“

„Ich muß aufpassen mit diesen Neben!“, sagte Etschhausen gereizt. „Gib doch ein wenig Verständnis, in was für Verhältnissen ich lebe. Nimm sie her gleich die Art und schlag mich tot.“

Maria warf den Kopf zurück: „Du hast versprochen, daß du mich heiraten wirst.“

Dann bemerkte sie, daß ihr langjähriges Liebhaber sie ansah. „Warum meinst du mich?“ fragte sie ihn. Er redete sich auf allerlei Weise aus. Als er endlich überdeltet war, ohne ihr seine neue Absicht zu geben, hatte sie die Bitte von der Polizei, sollte ihn insgeheim, fragte den Staatsanwalt, daß er seine Freundschaft vermochte ihn im Innland zu tödnen. Aber sie wurde strenger, je ärztlicher er wurde. Sie sagte ihm:

„Früher hast du nichts gegen meine begründeten Wünsche eingewendet, denn ich habe nur deshalb Geld ausgeben, um dir mit meinen Toiletten etwas zu machen. Du hast mir nichts vorzuwerfen. Warum bist du auf einmal so ein Knauer?“

Herr Debatel, der seine Geliebten verlassen hatte, war bereit, sich von seiner Frau, die schon gewachsen und von ihm wackelnden Formen war, bescheiden zu lassen. Deshalb gedachte er sich rasch daran, sich den Verhältnissen anzupassen und verteidigte die eheliche Liebe:

„Wir werden uns im Geschäft ein wenig einschränken müssen, unser Glück wird durch nichts geringer werden, denn meine Angelegenheiten gestalten mir heute, mich dir mehr zu widmen.“

Herr Debatel hatte andere Liebhaber. Sie antwortete lebhafte: „Meine Ausgaben herabzusetzen ist unmöglich. Ich hatte niemals mehr als das, was ich brauchte.“

Herr Debatel feste ihr vernünftige auseinander, was eine geschäftliche Stelle sei und fügte hinzu, daß der gegenwärtige Stand ihn zu der größten Sparsamkeit zwingt, um die schwere Zeit großer Zahlungen und geringer Einnahmen zu überdauern.

„Ich kann von meinen Dispositionen nicht allzuviel Tausende monatlich für meinen persönlichen Bedarf verlangen, da ich meinen Direktor, der mit einer großen Summe an meinem Unternehmen beteiligt ist, bitten mußte, ein Jahr lang nichts davon zu beheben. Der Mensch würde meinen, daß ich mit Geld besetzte schaffe und wenn er es auch hätte, wäre ich verloren.“

Herr Debatel sehnte sich nach häuslichem Frieden; nun da er den Schmerz kennen gelernt hatte, sehnte er sich darnach, in einem zärtlichen Verkehr zu versinken. Aber gerade jetzt wurde Herr Debatel beschuldigt. Zu der bestigsten Szene kam es an dem Tage, als er ihr sagte, daß sie wenigstens eine Zeitlang zu Fuß gehen solle, da ihr der Arzt Spaziergänge verordnet habe. Herr Debatel wollte nicht, in welchem Maße Frauen Automobile lieben können. Das Gesicht Frau Debatels entfüllte ihm dies. Niemals hatte er es so zornig und so bleich gesehen. Zum

einem Kinderkriechenkaufen wußte. An anderen Stellen werden sie durch die außerordentliche Fähigkeit Döblins, sich in einem fremden, phantastischen Kulturkreis einzufügen, zu mächtigen Bildern und Stillleben. An nicht wenigen Stellen aber werden dann große, mühselig erarbeitete Schilderungen daraus, wie sie in der ruhigeren Beleuchtung eines Romans und seiner engeren Gebundenheit an das Gegenstandsgebilde gar nicht möglich wären. In solchen Partien bereichert das Buch unsere Literatur nicht um etwas Einzelnes, sondern um ein ganzes Gebiet. Ich möchte zur Illustration da nur auf eines hinweisen, die Beschreibungen des Gottes Zithra. Es ist schwer einen Gott zu schildern, und noch dazu einen, der ein Gott mit einem mächtigen Bauch, feinen Wangen, fettig verhärtetem Gesicht, Schlangen in den Haaren, drei Augen, vier Armen, und dergleichen ist, so daß ihn unsere Mythologie einen ideologischen Gögen nennen dürften. Dennoch ist er — der Mäulbacher, der Wilmensbüchse — der Welterschütterer durch Liebe, um ihn weißt immer Wärme, die Verge wälen unter ihm wie weiche Tierelle, die Sämerefelder selbsten, wenn er sie betritt, und Döblin immer es zutande, aus diesem für uns paradox gemischten Götterwesen einen wirklichen Gott zu machen, einen, dessen Nähe mit der Nähe spricht, „um dero Willen man lebt“.

Ich weiß nicht, welchen Einfluss dieses Buch gewinnen wird und ob es die Widerstände, die ihm zweifellos nicht erspart bleiben werden, überwinden kann. Deshalb möchte ich nicht ausstumpfen, daß da etwas geschaffen worden ist, das auf den Entwicklungsgang unserer Dichtung von großem Einfluss sein wird. Aber auch wenn ich es mir nicht überlege, trane ich mich zu behaupten, daß dieses Werk von größtem Einfluss sein sollte!

„Er hat mir die Ehe versprochen.“
 Etschhausen wurde zu fünfzehn Monaten Zuchthaus verurteilt.

Maria schlenderte mit ihrer Zimmerfrau durch die Stadt. Möglichst stotzte sie, drückte ihrer Freundin die Hand und sagte, mit dem Finger weisend: „Das ist er!“

Der so bezeichnete Mann wandte beiden Frauen den Kopf zu. An seiner gelben Gesichtsfarbe et-

was wie ein jähres Entsetzen auf. Dann verfinsterte er die Miene, wandte das Gesicht ab und schritt weiter mit einem nachlässigen und todesblenden Gang.

„Den hat das Eichen heruntergebracht!“, sagte die Zimmerfrau.

„Warum hat er mir versprochen, daß er mich nehmen wird?“ fragte Maria, und ihre schwarzen Augen irren unruhig von Gegenstand zu Gegenstand.

Aus dem Tischgeschloß von P. Wagner.

Fräulein Reizend.

Von Pierre Hamp.

erstmal im Leben wurde sie der Schmerz ergriffen. Die einzige Tochter, reich verheiratet, vererbte die Toiletten keineswegs deshalb, weil sie ihr in der Liebe begünstigt waren — denn gütlich war sie nicht — sondern weil sie Gewunderung hervorbrachten und ihr erlaubten, sich an den neidischen Augen der Frauen zu weiden. Sie kannte keine größere Freude, als durch ihr Können, ihre Toiletten, ihren Schmuck Reich zu erheben. Diese entzündende Form der Grausamkeit sollte ihr jetzt unmöglich gemacht werden, es sollte nicht mehr in ihrer Macht liegen, an dem durch ihr Liebesgöttchen Schmerz zu zuzufügen, sondern sie selbst sollte durch das Liebesgöttchen der anderen leben. Diese harte Prüfung bereitete sie in Wirklichkeit Herr Debatel vernahm die ihm bisher unbekannte hagerfällige Stimme seiner Frau. Sie sagte:

„Nehmer werden als zu Fuß gehen!“

Herr Debatel schüttelte, daß dies die Wahrheit war. Seine Frau wollte sich freiwillig nicht einschranken. Sie zog den Selbstmord einem bescheidenen Leben vor. Sie erklärte: „Wenn du dich immer nur um deine legitime Frau gekümmert hättest, müßtest du in die Ehe der Schwärze der Not flüchten. Aber gut leben will, muß auch das Geld dazu verdienen. Lump! Schämt! Er kann mir nicht einmal soviel geben, daß ich anständig leben kann! Willst du meinen Schmuck? Wagtst du es, ihn zu verkaufen, damit du deine Geliebte besaßen kannst?“

Herr Debatel gelang es schließlich zu Wort zu kommen und seine Stimme hatte gleichfalls einen neuen Klang, denn er war verzweifelt. Nach vor einem Jahre wurde ich nicht, was ich mit meinem Reichum anfangen sollte. Heute schämt er ein, weil die ganze Welt unter einer industriellen Krise leidet. In diesen Verhältnissen gibt es eine Reihe von Situationen, die wir überleben drohen. Ich werde arbeiten und den Augenblick eines Umwälzungs abwarten. Dazu brauche ich ein starkes Herz. Brich es mir nicht, oder ich bin verloren.“

Als er unter die Räume der Champs-Élysées trat, fühlte er eine große Müdigkeit, obwohl er eigentlich nur die Treppe hinabgeschritten war. Er setzte sich und betrachtete die Pariser Reichen, die in ihren schönen Wagen vorbeifuhren. Niemals hatte er über die Not nachgedacht. Er sah Frauen und Männer verschiedener Nationen mit luxuriöser Gewandtheit auf Gemütern vorbeiziehen. Viele kannte er persönlich. Er dachte: die großen Unterschiede zwischen den Menschen entstehen nicht dadurch, daß sie an verschiedenen Orten der Erdoberfläche geboren werden, sondern dadurch, daß sie sich auf verschiedenen Stufen des Reichtums befinden. Amerikaner, Chinesen, Franzosen, die Welcher der gleichen Anzahl von Millionen sind einander gleich. Der Maßstab der Geographie kennt verschiedene Klassen, aber der Maßstab der Ferne kennt nur zwei Nationen: Reiche und Arme.

Fräulein Reizend, die ihr täglicher Spaziergang an ihm vorbeiführte, unterwarf die Ermüdungen Herr Debatels.

„Sechs Monate hatte ich nicht das Vergnügen, Sie zu sehen. Ich hätte nicht gedacht, daß ich Ihnen an einem Tage begegnen werde, an dem Sie so schlecht gekleidet sind.“ Herr Debatel wurde galant zu seiner alten Freundin. Einem unglücklichen Menschen tut es wohl, richtigdöhl zu sein. Er sagte ihr:

„Ich habe Sie nicht aufgejocht, weil ich dachte, Sie glücklich sind. Aber wenn Sie mich gebraucht haben, hätten Sie mich nur rufen müssen.“ Sie ergriff diese Gelegenheit. „Das trifft sich gut, die Zeiten sind schlecht für uns. Alle Freunde behaupten, daß sie sparen müssen. Es ist schwer für eine Frau ihren Chic zu bewahren, wenn sie warten soll, bis irgend ein Herr kommt, der sich ihr eine Zeitlang gefallen läßt und dann zu jammern beginnt, daß er zu teuer kommt. Wir haben ein jüngerer Handwerk und unser Trost ist, wenn man möglich zu uns ist. Ich habe Sie auch deshalb immer lieb gehabt, weil Sie sich so nett gegen Frauen benehmen.“

Fräulein Reizend, die in Wirklichkeit Claire Duvernois hieß, war sechs Monate lang die schöne Geliebte Herr Debatels gewesen. Er war aners und sie nicht sehr empfindlich. Jetzt sagte sie sich im Geiste: Ich werde Geld von ihm verlangen. Das ist gerecht. Er ist reich und ich es mir eigentlich schuldig. Sie war ungemein reizvoll. Dieses Mädchen war dank ihrer Vorliebe, auf die hölzernen Herden der Ringelspaniel zu springen, Kuriositäten geworden. Dieser Liebhaber hatte sie nahezu all ihre Ersparnisse einer Arbeiterin geopfert, die Verdienende erzeugte. Als man sie einmal auf der Place Figeas aus der Manege wies, weil sie kein Geld hatte, bot ihr der Eigentümer des Ringelspaniels an, Anbetracht ihres reichen Gesichtes und ihrer feinen Anzüge drei Francs täglich an, falls sie den ganzen Tag bei ihm fahren wollte. Dieser kluge Mensch würde ein so hübsches Mädchen mit gepreizen Weiden auf seinen hölzernen Herden reiten, denn würden die jungen Leute und älteren Herren ebenfalls Lust dazu bekommen. Eine Woche lang

übte sie dieses Handwerk amulden aus. Die Liebhaber von Figeas boten ihr noch andere Vergünstigungen, als es die Manege war. Sie bestand es zu wählen, ließ sich in Tanzsäle führen und endete als Tänzerin in einem Restaurant auf den Champs-Élysées, das sie gut näherte, aber schlecht bezahlte. „Gehen Sie nicht mehr hin?“ fragte Herr Debatel. „Täglich, aber es ist nicht lustig... Ich hätte lieber etwas anderes. Wenn ich reich wäre, würde ich den ganzen Tag nähen. Ich habe schöne Stunden verlebt, als ich in der Rue Nigalle wohnte. Mit siebzehn Jahren, das ist doch kein Alter, habe ich meine Einkünfte allein bejagt. Ich schreie zufrieden nach Hause zurück, wenn mich der Metzger Madame anredete, weil ich eine Taighe voll Gemüse trug.“

„Sie wären eine gute Witvin!“, sagte Herr Debatel. Fräulein Reizend dankte. Sie sprechen wie ein Parier. Ein erster Mann, der sich seinen eigenen Tag aus mit machen würde, das ist mein Traum. Wir würden gut zusammen passen, wir zwei.“

Herr Debatel, glücklich über so viel Freundschaft, lächelte etwas dümm. Er sagte: „Mit einem Leben Mädchen nimmt man auf von seinen Sorgen.“ Sie forderte ihn auf: „Das liegt nur an Ihnen. Ich bin nicht verlobt und habe Charakter. Sie werden zufrieden sein.“ Als sie in ihrer modifizierten Wohnung in der rue Coligny waren, fiel es Herrn Debatel nur nicht ein, nach Hause gehen zu lassen, daß er nicht mehr zurückkehren werde. So tief schätzte er die fürchterliche Gleichgültigkeit seiner Frau ein. Dieser Schwächling brauchte, seit er sich unglücklich fühlte, Mitleid, Zärtlichkeit und Verzeihen. Ein anscheinend jüngerer Körper, ein freundlicher Blick und eine liebende Hand schloßen ihm wieder Mut ein. Er suchte bei Fräulein Reizend nicht Wollst, sondern Zärtlichkeit. Mit ihrer Lebenswürdigkeit rettete sie ihn vor dem Selbstmord. Nur ihr hatte er es zu danken, daß er der fürchterlichen Wüste der Verzweiflung entkam. Sie sagte ihm: „Du hast ein so müdes Gesicht, laß dich hin, das wird dich auf andere Gedanken bringen.“

An der Meinung, verstanden zu werden, gefand er sich:

„Wieso hast du erkannt, daß mich so schlecht zu mute ist? Das Leben ist nicht mehr so wie früher, als ich sieben oder acht Tausendfrancs verdienen konnte, wenn ich meine Stunden in der großen Restaurants füllte. Ich habe 60.000 Francs jährlich ausgegeben. Heute könnte ich diese Summe für meinen persönlichen Bedarf nicht aufreiben. Das Gesicht mit Sozialleider sieht schlecht. Die lagende Ware sinkt im Preis. Niemand kauft. Die Kunden gehen nicht. Du hast Chancen, weil du nichts mit Geschäftern zu tun hast.“

Sie sagte: „Du hast Chancen, weil du nichts mit Tanten zu tun hast. Wieviel Geschäftigen wie die deine habe ich schon in den letzten sechs Monaten gesehen. Man prüft nur mit alten Bekannten, die auch ihre Geliebten verlassen und dann ihre Autos verkaufen. Der Wagen ist die letzte Liebe des ruinierten Mannes. Tröste dich. Tausend wird man wieder kaufen. Einmal verdient man, einmal büßt man ein. Laß über alles. Ein heiterer Sinn macht alles gut.“

Herr Debatel dachte schmerzhaft ermittel nach und schloß bei den fremdlichen Worten seiner Tochter ein. Das war eine gute Gelegenheit für Fräulein Reizend, deren Gemüthsart es nicht war, von ihrer Not zu sprechen, die aber nicht genug Geld hatte, um den Zins zu bezahlen. Möchte die Vertriebskraft Herr Debatels auch noch so wenig beinhalten, immerhin konnte sie es nehmen und den zwei Hundertfrancs einbringen, die er für sie in der Kammer gelegt hatte. Während sie seine Taighe durchsuchte, fiel ein Taschentuch heraus. Sie betrachtete es prüfend, wie sie die Abzüge von Herrenkleidern und die Monogramme der Herrenwäscher stets betrachtete. Sie wußte, welche wichtige Merkmale für die Beurteilung der finanziellen Verhältnisse dies waren. In dem kleinen Wäschtuch befanden sich zwei kleine Löcher.

Fräulein Reizend nickte mit ihrem hübschen blonden Kopf, der es so gut verstand, ihre Sorgen zu überwinden, ohne daß man sie ihrem gepflegten Gesicht angemerkt hätte. Eine traurige Frau hat keine Erfolge beim Tanzen. An der abgemühten Wäsche erkannte sie das häusliche Drama.

„Madame preist auf den Herrn“, sagte sie sich. Sie flücht ihm nichts mehr.“

Sie besetzte das Taschentuch auf den Knien aus, entnahm ihrem sorgfältig geordneten Wäschehaie eine Nadel und suchte den dünnen Zwirn hervor. Als geübte Näherin legte sie das löcherige Tuch über den Beifinger. Dann lächelte sie die fertige Arbeit an. „Man merkt es nicht einmal. Wie neu!“

Sie rief sie die das Taschentuch, ohne die Vertriebskraft zu berücksichtigen, hübsch gefaltet wieder in die Taighe und schloß: „Armer Kerl!“ Er schnarrte.

Aus dem Tischgeschloß von Grete Meiner.

Ein Tag.

Von Paul Winter.

Mir steht ein Tag an jedem Abend, mit ihm vergeht ein Teil von mir, und so mich langsam selbst begrabend verweirte ich das Leben hier.

Zwar hatten mich noch viele Bande; so drückte ich zwischen Herd und Hin; Wis ich dann ganz hinterher und ganz und losgelöst auch bin.